

HANS WARREN

Das Höllemeer

JÖRN FARROWS · U-BOOT-ABENTEUER

NR. 2

BLITZ

**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2026 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter
Logo und Umschlaggestaltung: Mario Heyer
Satz: Gero Reimer
Gedruckt in der EU
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-68984-924-5

Das Höllenmeer

„Wir müssen in die Grotte zurück!“, rief Kapitän Farrow. „Sonst schießen uns die Banditen auf dem schmalen Weg hier einfach ab. Schnell, Leute, jetzt geht es ums Leben!“

„Hoffentlich setzt Plundow ihnen einen Torpedo zwischen die Rippen“, brummte Hein Gruber. „Es wäre nicht schade um die Bande.“

„Ah, das scheinen sie auch zu befürchten“, rief der Kapitän, „denn sie wenden. Das ist mir sehr recht, denn ich möchte einen Kampf tunlichst vermeiden. Seht, dort drüben liegt unser U-Boot, das Sehrohr ist gerade hochgekommen.“

„Schade, jetzt kann Plundow ihnen nichts anhaben“, meinte Hein. „Die vorspringende Gesteinszunge schützt sie vollkommen. Ich würde sie lieber auf dem Grund dieser Bucht sehen und würde wetten, dass sie uns draußen auflauern oder uns in der engen Fahrrinne eine Falle stellen werden.“ Kapitän Farrow beobachtete den Piratenschoner aufmerksam. Dieser glitt jetzt in die schmale Fahrrinne hinein, die vom Schwefelvulkan, auf dessen Abhang Farrow mit dem Gros seiner Leute stand, in die See hinausführte. „Er kennt uns gut“, murmelte er dabei so deutlich, dass Jörn es verstehen konnte. „Ich glaube nicht, dass er kampflös verschwinden wird. Er will sich dafür rächen, dass ich ihm einst die sichere Beute entrissen habe. Jetzt macht er hinter der ersten Biegung halt. Hein, siehst du es? Er lässt

Bomben an Seilen hinunter. Wir können jetzt nicht die Fahrrinne passieren.“

„Ich glaube, wir gehen lieber an den Strand und versuchen, in unser Boot zu kommen, Herr Kapitän“, sagte Hein ruhig. „Da machen sie ein schweres Maschinengewehr frei, wie es scheint.“

„Hast recht, Hein“, stimmte Farrow zu. „Schnell, Leute, hinunter! Hoffentlich taucht Plundow bald auf. Herrgott, jetzt fängt der alte Vulkan auch noch an.“ Ein dumpfes Grollen erklang aus dem Inneren des unheimlichen Vulkans und ließ den schmalen Felsenpfad, auf dem Kapitän Farrow und seine Leute standen, erzittern. Diesmal war das Poltern und Dröhnen des Schwefelvulkans stärker als zuvor, als Jörn noch in seinen unteren Grotten weilte, um das Erbe Seels, des alten Zahlmeisters seines Vaters, zu holen. Von dem alten Schatz, den er dort unten gefunden hatte, war ihm nur ein großer goldener Krug geblieben, der mit kostbaren Edelsteinen besetzt war. Das andere hatte die Schwefelflut des Vulkans verschlungen. Aus der Grotte, die Farrow und seine Leute vor kurzer Zeit verlassen hatten, quollen wieder die gelben Schwefeldämpfe, diesmal aber so dicht und mit solcher Gewalt, dass alle spürten: Dieser Ausbruch des Vulkans war ungewöhnlich heftig.

Ohne zu zögern befolgten sie den Befehl des Kapitäns und rannten den schmalen Pfad, der in Serpentina an der glatten Felswand zum schmalen Strand hinunterführte, so schnell wie möglich hinab.

Kapitän Farrow, sein Sohn Jörn, der treue Hein Gruber und der neue Gast auf dem U-Boot, der einheimische

Fürst Ando, blieben bis zuletzt auf der kleinen Plattform neben dem Eingang der Grotte stehen.

Doch dann, als ein leichter Windstoß die giftigen, gelben Gase auf sie zuwehte, sprangen auch sie den schmalen Pfad hinab. Sie hatten ihre Gasmasken, ohne die ein Eindringen in den Vulkan nicht möglich gewesen wäre, bereits abgenommen; nun mussten sie vor den tödlichen Gasen flüchten.

Am schmalen Strand standen die Leute nebeneinander und blickten ungeduldig auf den glatten Wasserspiegel des großen Beckens, in dessen Tiefen das U-Boot verschwunden war. Der erste Angriff der Piraten war durch den Geschützmeister Brinken vereitelt worden. Von dem Piratenschoner konnten sie nichts sehen; eine mäßig hohe Felswand versperrte die Sicht auf die nächste Krümmung der Fahrrinne, die ins offene Meer führte.

Hein Gruber, der neben seinem Schützling Jörn stand, blickte öfter zu dieser Felswand hinüber als auf das Wasser. Er schien von dort irgendeine Gefahr zu wittern.

„Aufgepasst, sie kommen!“, rief er plötzlich, riss schnell seine Pistole aus dem Gürtel und gab mehrere Schüsse auf die obere Kante der Felswand ab.

Die Mannschaft des U-Boots war Überraschungen aller Art gewöhnt. Keiner zuckte zusammen, als dieser scharfe Ruf erscholl und die Schüsse fielen. Wie auf Kommando rissen jedoch alle ihre Pistolen heraus und wandten sich der Felswand zu.

Dort waren Köpfe erschienen, die jetzt blitzschnell verschwanden. Ob Hein getroffen hatte, ließ sich nicht sagen,

denn von drüben erklang kein Laut. „Plundow könnte wirklich bald kommen“, sagte der alte Geschützmeister Brinken ruhig. „Wir kommen in eine arge Klemme. Da, ich sagte es ja.“ Über den Rand der Felswand flogen einige glänzende Gegenstände, die ungefähr zwanzig Meter von dem Matrosen entfernt zwischen den dort liegenden Felsblöcken niederfielen. Im nächsten Augenblick schossen an diesen Stellen mit blechernem Krachen Rauchwolken hoch. „Handgranatenwerfen will auch geübt sein“, meinte der unerschütterliche Brinken. „Zwanzig Meter zu kurz muss man als schlechten Wurf bezeichnen.“ Doch plötzlich flog eine Handgranate in hohem Bogen über die Felswand. Das war ein vorzüglicher Wurf, denn das Wurfgeschoss musste zwischen die Matrosen fliegen. „Abschießen!“

Kaum war das scharfe Kommando Farrows erklingen, da krachten auch schon die Pistolen. Die Handgranate wurde von mehreren Geschossen getroffen und explodierte, ohne den unten Stehenden zu verletzen. „Es ist doch gut, dass ich meine Leute ständig im Schießen trainiere“, sagte Brinken trocken. „Seht ihr, jetzt wisst ihr, wozu es gut ist. Ah, die Herren scheinen sich zu ärgern.“ Ein wütendes Geschrei erklang hinter der Felswand, als die Piraten sahen, wie geschickt und wirksam Farrow und seine Leute sich verteidigten. Und in seiner Wut ließ sich einer von ihnen zu einer Unvorsichtigkeit hinreißen. Er tauchte über der Felswand auf und schwang den Arm, in dem er ein ganzes Bündel Handgranaten trug.

Scharf peitschte ein Schuss aus Hein Grubers mächtiger Pistole. Der erhobene Arm des Mannes fiel schlaff herab,

ein gellendes Geschrei des Entsetzens erklang hinter der Felswand. Dann explodierten die Handgranaten – mitten zwischen den Piraten.

„Bravo, Hein!“, schrien die Matrosen. „Jetzt werden sie erstmal genug haben.“

Hinter der Felsmauer erklangen Schmerzensschreie und wildes Fluchen. Der unvorsichtige Werfer war vom Rand verschwunden; ihn mussten die Splitter zerrissen haben. Mit einem grimmigen, befriedigten Lächeln schob Hein einen neuen Patronenstreifen in den Kolben seiner Waffe, warf einen Blick auf den Wasserspiegel und rief: „Das Boot kommt!“

Langsam näherte sich das ausgefahrene Sehrohr des U-Boots dem schmalen Strand. Jetzt eine kurze Schwenkung, dann ein Wirbeln des Wassers, und der Turm des Bootes tauchte empor.

Die Luke wurde aufgerissen und Plundow, der Steuermaat, warf ein Seil hinüber, das von zwei Matrosen aufgefangen wurde. Sie zogen das Boot schnell dicht an den Strand, dann sprang als Erster der Geschützmeister Brinken hinüber.

Er wandte sich jedoch nicht der Turmluke zu, sondern lief sofort nach vorn zum Buggeschütz. Dort befreite er es mit blitzschnellen, geübten Griffen von dem wasserdichten Überzug. Das Geschütz war stets geladen, und Brinken wirbelte jetzt das Rad herum, durch das sich das Geschützrohr hob. Er zielte auf die Kante der Felsmauer, hinter der die Piraten lagen. Doch jetzt tauchte kein Kopf

mehr auf; die Banditen schienen vorläufig genug zu haben. Brinken war etwas enttäuscht.

„Schnell hinein!“, brüllte der Kapitän seinen Leuten zu. „Wir müssen fort. Der Vulkan scheint sich wieder zu regen.“

Schwere, dumpfe Schläge dröhnten aus dem Inneren des hohen, spitzen Berges, sodass die ganze Insel erzitterte. Immer dichter stoben die gelben Wolken aus der Grotte. Wie die Katzen sprangen die Matrosen ins Boot und verschwanden durch die Turmluke. Brinken blickte den Kapitän fragend an. Als das Donnern und Poltern des Vulkans etwas verklungen war, rief Farrow hinüber: „Am Geschütz bleiben, Brinken! Ich lasse dir Munition bringen. Wir müssen über Wasser fahren und den Piratenschoner verjagen. Hier wird es unheimlich.“ Er gab Jörn, der seinen goldenen Krug krampfhaft unter dem linken Arm trug und in der rechten Hand eine Pistole hielt, einen sanften Stoß. Jörn sprang schnell aufs Boot, wo ihn Hein Gruber empfing und festhielt. Der Kapitän hatte recht, es wurde wirklich unheimlich. Der stille Wasserspiegel der weiten Bucht geriet plötzlich in Bewegung. Überall stiegen Blasen auf und das Wasser sah aus, als würde es kochen. Merkwürdigerweise zeigte sich keiner der mächtigen Trommelfische, die mit ihrem eigenartigen Konzert bei den wenigen Besuchern dieser furchterregenden Insel, die allgemein den Namen *Insel des Satans* trug, den Glauben an böse Geister hervorgerufen hatten. Sie schienen die Gefahr schon gewittert zu haben und waren vermutlich längst im offenen Meer.

Jörn musste unter Deck, so sehr er auch gern im Turm geblieben wäre. Jetzt hieß es, gegen die Piraten zu kämpfen. Dafür musste dem Geschützmeister Munition für seine Waffe gebracht werden.

Im Turm blieb nur der Kapitän, der nun das Kommando zur Abfahrt gab. Langsam näherte sich das U-Boot der schmalen Fahrrinne, hinter deren erster Biegung der Piratenschoner lag.

Doch als Brinken sein Geschütz darauf gerichtet hatte, warf das Wasser der Bucht kurze, schwere Wellen, die das U-Boot hart hin- und herwarfen. Farrow drehte sich um und erschrak. Aus der Grotte, in der er noch vor kurzer Zeit mit seinem Sohn und dem Großteil der Leute gewesen war, kroch langsam ein breiter, glühender Strom, über dem kleine blaue und grüne Flammen tanzten.

Der Schwefelschlamm brannte, stieg aus dem Erdinnern empor und ergoss sich nun über die Insel. Tief unten musste das Meer jedoch einen Weg zum Feuer gefunden haben. Wie lange würde es noch dauern, bis der hohe Berg zusammenbrechen und seine glühenden Trümmer in die Bucht werfen würde? Könnte das U-Boot inzwischen die Fahrrinne passiert und das offene Meer erreicht haben? Wenn nur nicht die Piraten davorlägen!

Er gab das Kommando zu schnellerer Fahrt, und jetzt schwenkte das Boot um die erste Krümmung. Der Piratenschoner lag nur fünfzig Meter entfernt. Kaum zeigte sich die Spitze des U-Boots, rasselte schon das schwere Maschinengewehr an seinem Heck los. Farrow gab sofort das Kommando zum Halten. Die Schraube schlug rückwärts

und bremste den schnellen Lauf. Dann krachte Brinkens Geschütz. Das Maschinengewehr der Piraten hatte höchstens fünfzig Schüsse abgegeben, die in der Aufregung jedoch zu hoch gezielt worden waren und über das Boot hinweggepfiffen waren. Dann saß der Schuss des alten Meisters schon vor dem Maschinengewehr. Als sich die Rauchwolke verzog, war von der Waffe der Piraten nichts mehr zu sehen. Nur einige Menschenkörper lagen reglos an Deck. Blitzschnell lud Brinken sein Geschütz neu. Da wirbelten aber schon die Wellen durch die Schraube des Schoners hoch. Mit einem förmlichen Ruck schoss das schlanke, schnittige Fahrzeug los, um mit einer für diese gefährliche Straße unsinnigen Geschwindigkeit zu fliehen. „Lass sie laufen“, rief Farrow dem Geschützmeister zu. „Wenn wir sie abschießen, versperren sie uns die Passage.“ Im nächsten Augenblick brüllte er: „Donnerwetter! Volle Kraft zurück!“

Brinken wäre fast vornübergefallen, so scharf stoppte das Boot, um dann immer schneller rückwärtszufahren, dem unheimlichen, kochenden See am Fuße des Schwefelvulkans entgegen.

Dicht hinter dem Piratenschoner, der gerade eine Felsecke passiert hatte, stürzten plötzlich die hohen Felsen zusammen und versperrten mit gewaltigen Blöcken die Fahrrinne. Auch hinter dem U-Boot prasselten mächtige Steinblöcke von den Felswänden, die sich neben der Fahrrinne erhoben.

Das Boot glitt in den strudelnden See. Eilig kam Brinken, der sein Geschütz schnell eingehüllt hatte, zum Turm gelaufen.

„Kapitän, jetzt wird es ungemütlich“, sagte er. „Das Wasser ist siedend heiß. Wir werden langsam kochen, wenn wir keinen anderen Ausweg finden.“ Eine der kurzen, hohen Wellen zerstob gerade am Turm und Farrow streckte schnell seine Hand in den Schaum. Erschrocken zog er sie zurück – das Wasser war tatsächlich heiß.

„Brinken, die Fahrinne ist versperrt“, sagte er ernst. „Und dort kommt der glühende Schwefelstrom herunter. Wenn er in den kleinen See hier fällt, wird das Wasser wirklich bald kochen. Dann ist es aus mit uns.“

„Wir müssen einen Ausweg finden“, beharrte Brinken und blickte dabei auf den Südrand des Sees. Dort war das Korallenriff, das den See abschloss, höchstens zwei Meter breit. Dahinter schäumten die Wellen der Sunda-see. Zwar lagen hier noch andere Riffe, aber sie bildeten kein abgeschlossenes Ganzes. Vielleicht ließ sich ein Weg durch sie hindurch finden. Wenn nur nicht dieses breite, feste Riff gewesen wäre!

„Wir sollten einen Torpedo opfern und dann tauchen, sonst bekommen wir Korallenstücke auf den Kopf“, fuhr Brinken fort.

„Brinken, du bist ein gescheiter Kerl“, rief Farrow. „In meiner Sorge um meinen Jungen habe ich tatsächlich nicht an das Nächstliegende gedacht. Dort scheint mir die Stelle am schwächsten zu sein. Komm schnell, wir wollen unter Wasser gehen. Mag werden, was will.“ Sie schlossen den Turmdeckel, dann begab sich Kapitän Farrow ins Mannschaftslogis und teilte seinen Leuten mit, dass sie in dem See, der bald kochen würde, eingeschlossen

seien und jetzt versuchen müssten, eine Passage durch das Korallenriff zu schießen. Brinken hatte bereits zwei Torpedos in die Bug-Abschussrohre gesetzt, wie er jetzt meldete. Kapitän Farrow begab sich in den Bugraum mit den beiden Fenstern, und Jörn durfte ihm auf sein Bitten hin mit Ando folgen. Farrow ließ die Stahlplatten zurückrollen, schaltete die Scheinwerfer ein und gab Kommandos. Das Boot näherte sich langsam dem Riff.

Er hatte sich die Stelle, die er für die schwächste hielt, gut gemerkt. Als der riesige Korallenfels schließlich im Scheinwerferlicht auftauchte, lag eine Ausbuchtung vor dem Boot. Hier konnte das Riff höchstens einen Meter dick sein, wenn die Ausbuchtung auf der Seeseite nicht durch entsprechende Anhäufung ausgeglichen war! Das mussten sie nun dem Glück überlassen.

Langsam zog die mächtige Schraube das Boot auf Farrow's Kommando zurück. Immer weiter ging es. Der Kapitän schaltete die Scheinwerfer aus und ließ die Stahlplatten wieder vorrollen. Und immer noch lief das Boot rückwärts.

Jörn befürchtete, dass sie mit dem Heck gegen den Strand laufen würden, über den sich vielleicht schon der brennende Schwefelschlamm ergoss.

Aber Farrow war wieder der kühle, beherrschte Rechner, der keine Nerven kannte. Er wusste genau, wie weit er zurückfahren durfte, obwohl er zum ersten Mal auf diesem See war. Als er schließlich das Kommando zum Halten gab, musste das Boot fast genau an der nördlichen Felswand des Sees liegen. Der Erste Ingenieur behauptete

später, dass das Heck des Bootes höchstens einen halben Meter vom Strand entfernt gewesen sei.

Jetzt gab Farrow das Kommando zum Schuss. Ein schwacher Ruck durchlief das Boot, dann war die furchtbare Waffe unterwegs, um das Hindernis zu durchschlagen. Drei Sekunden später erschütterte ein schwerer Schlag den Stahlrumpf. Das Boot geriet ins Schlingern, das Deck wurde von schweren Schlägen getroffen und gewichtige Massen polterten an den Seiten hinab. Brinken hatte mit dem Tauchen die richtige Entscheidung getroffen; die Trümmer des Korallenriffs waren über den ganzen See geschleudert worden.

Einige Sekunden wartete Farrow, dann gab er das Kommando zum Auftauchen. Er ging mit den jungen Leuten in den Kommandostand und schob das Sehrohr hoch. Kaum hatte er einen Blick hindurchgeworfen, stieß er einen befriedigten Ruf aus. Das Boot stieg immer höher, schließlich ließ Farrow die Turmluke öffnen und stieg mit Jörn und Ando empor.

Eine breite Lücke klaffte im Korallenriff und bot dem U-Boot genügend Platz zum Durchschlüpfen. Die kalten Wassermassen der freien See waren in den heißen Kessel hineingeflutet und die kurzen, hohen Wellen hatten sich bereits deutlich gelegt.

Doch nun erreichte der glühende Schwefelstrom das Becken und ergoss sich in die Fluten. Mit ohrenbetäubendem Zischen und Prasseln vermischten sich die beiden Elemente und Jörn starrte wie gebannt auf das gewaltige Schauspiel. Kapitän Farrow ließ das Boot jedoch schnell-

ler laufen und dirigierte es geschickt durch die Lücke im Korallenriff hindurch. Als das Boot etwa zweihundert Meter vom Schwefelvulkan entfernt war und sich dem zweiten Riff näherte, erklang hinter ihnen ein gewaltiges Getöse. Nach wenigen Sekunden fuhr ein heißer Luftstrom über das Boot hinweg. Mit Entsetzen sah Jörn, dass sich der Berg, der das Gesicht des Satans trug, geneigt hatte. Er war kleiner geworden und schwankte jetzt, während überall gelber Rauch aus dem Gestein drang. Dann neigte er sich und stürzte ins Meer. Eine riesige gelbe Rauchsäule schoss empor, und es erklang ein Zischen, Prasseln und Krachen, als gehe die Welt unter.

Hinter dem Boot jagte eine gewaltige Welle einher und Farrow gab brüllend das Kommando zum schnellsten Lauf der Maschine. Das graue Boot schoss auf eine schmale Lücke im zweiten Riff zu, wand sich förmlich hindurch und machte sofort eine kleine Schwenkung, um das Riff als Schutz hinter sich zu bekommen. Im nächsten Augenblick brach sich die gewaltige Welle an dem Riff. Nur einige kleinere Wellen trafen das Boot, konnten ihm aber keinen Schaden zufügen. Kapitän Farrow hatte bereits eine Lücke im dritten Riff entdeckt und einige Minuten später schaukelte das Boot auf den leicht bewegten Fluten der Sundasee. Die *Insel des Satans* war jedoch im Meer verschwunden.

*